

Ljubko Deresch

Wo der Wind ist

Ljubko Deresch

Wo der Wind ist

AUS DEM UKRAINISCHEN
VON JAKOB MARTIN WALOSZYK

Schenk Verlag

Passau

Die Veröffentlichung des Buches wurde von der Europäischen Union gefördert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen sind jedoch ausschließlich von dem Autor und spiegeln nicht unbedingt die Sichtweise der Europäischen Union wider. Weder die Europäische Union noch die bewilligende Behörde können für diese verantwortlich gemacht werden.



Co-funded by the
European Union

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie, detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Originalausgabe: TAM, ДЕ BITEP
Anetta Antonenko Publishers, 2021

Text © Ljubko Deresch
Übersetzung © Jakob Martin Walosczyk
© Schenk Verlag GmbH, Passau 2024

ISBN 978-3-949045-32-5

www.schenkbuchverlag.de

Sie haben keine ungelesenen Nachrichten

Alissa kam mit etwa einer halben Stunde Verspätung, als die Uhr neben der Bar praktisch schon halb sieben abends zeigte. Draußen herrschte Frost und der feine Schnee, der sich auf alles legte, verschönte die Landschaft vor der Pizzeria etwas – im gelben Licht der Laternen wirkte sie beinahe lila.

Alissa war ein mittelgroßer Teenager mit einer dümmlichen Strickmütze auf dem Kopf, in einer übergroßen Lederjacke mit glänzenden Schnallen, die aussah wie geborgt, und einem dicken Wollschall um den Hals.

„Hallo“, sagte sie unsicher und nahm ihre von Schneeflocken funkelnde Mütze ab. Max Tarnawskyj sah, dass das Mädchen einen kurzen, groben, wie selbst geschnittenen schwarzen Bob trug.

„Hallo“, sagte Max, „ich habe Pizza bestellt. Isst du mit?“

„Ich nehme eine Bloody Mary“, kam es von Alissa wie aus der Pistole geschossen, als sie sich Tarnawskyj gegenüber an den Tisch setzte. In der Pizzeria standen keine Stühle, sondern, Lehne an Lehne, kleine, mit Kunstleder bezogene Bänke, wie in traditionellen amerikanischen Dinern. An der Bar, hinter der zwei Kell-

ner in schwarzen Schürzen ohne Eile Bier zapften, stand eine Reihe krummbeiniger Barhocker aus rostfreiem Stahl. Es spielte laute Musik, auf einem großen Bildschirm über den Köpfen der beiden Kellner lief ein Konzert von Led Zeppelin. Von Zeit zu Zeit fing die Kamera Robert Plants verzerrten Mund in Großaufnahme ein. Es war Anfang der Woche. Das Lokal war kaum zu einem Drittel gefüllt.

Der Frost hatte Alissas Gesicht gerötet, mit ihrer groben, jugendlichen Schönheit fand Max sie sogar attraktiv. Auf den Fotos, die er auf ihrem Profil gesehen hatte, erinnerte sie an einen Schuljungen. Im echten Leben sah sie besser aus.

Es war klar, dass sie nicht einfach nur außer Atem war, weil sie in der schweren Jacke und ihrem groben Schal gerannt war, sondern, dass sie sich vor Tarnawskyj auch schrecklich genierte. Seine Reaktion war ein Anflug erhabener Melancholie. Aber während sich Alissa aus ihrem Schal wickelte und die schwere Lederjacke ablegte, merkte Max, wie sich die vage und völlig unbegründete Hoffnung auf etwas Romantik, die sich bei ihm eingestellt hatte, als er sich zu diesem merkwürdigen und anlasslosen Treffen bereit erklärte, in Luft auflöste. Das Mädchen strahlte etwas Schweres, Ungepflegtes und Hoffnungsloses aus und Tarnawskyj verstand – würde er an dieser Stelle nicht stopp sagen, wäre dies gleichbedeutend mit seinem Untergang, diesmal ohne Chance auf Rettung. Max war vorsichtig, nicht einmal früher, als er noch erfolgreich war, hatte er was mit Fans angefangen. In den letzten Jahren, seit der Ruhm, den er seinen frühen, skandalträchtigen Romanen verdankte, langsam, aber sicher verblasste, zog er es überhaupt vor, sich nicht öffentlich zu zeigen. Selbst eine simple Fahrt ins Zentrum, zu einem Buchladen auf der Lew-Tolstoi-Stra-

ße oder in einen der Pubs in Podil, wo ihn die Leute – so meinte er zumindest – erkennen würden, fiel Tarnawskyj schwer.

Sein letztes Buch war von der Kritik zerrissen worden, aus einem Idol war er beinahe zu einer Witzfigur verkommen. Ein immer noch junger Autor, ein Hoffnungsträger der ukrainischen Prosa sozusagen. Max fühlte schmerzhaft, dass er aus einer Art höheren Sphäre vertrieben worden war: der Sphäre der endlosen Interviews, Präsentationen, der Reisen zu Buchmessen in Europa. Es fiel ihm schwer, seinen Bekannten zu erklären, wie das gekommen war. Noch schwieriger konnte er erklären, warum er in all den Jahren nichts Neues geschrieben hatte. Und was das Schlimmste war: Man fragte ihn immer seltener danach. Darum war die Mail dieser exzentrischen Studentin, die sich „Alice Propellerhead“ nannte und ein Fan war, weniger ein Hoffnungsschimmer, als mehr die Gelegenheit, seiner Selbstliebe Futter zu geben, der jugendliche Versuch, sich selbst zu beweisen: Es gibt noch immer Leute, für die du wichtig und interessant bist.

„Sorry, meine Vorlesung hat länger gedauert“, erklärte sie ohne Reue in der Stimme. Ihr Blick wanderte gehetzt durch das Restaurant: Vielleicht suchte sie die Tür zur Toilette, vielleicht musterte sie auch nur die nach Art Warhols angefertigten Portraits bekannter Persönlichkeiten, die an den Wänden der Pizzeria hingen. Ihr Treffpunkt war grell, ungemütlich, es brannte kaltes, stechendes Licht.

„Du magst die Sechziger?“, fragte Tarnawskyj mit leichter Ironie. Alissa hatte vorgeschlagen, sich hier zu treffen.

„Ich mag die Beatniks“, gab sie zurück und sah ihn nicht an. „Ich liebe die Doors, Deep Purple, du weißt schon... Die ganze amerikanische Gegenkultur.“

Mit einem gewissen Interesse beobachtete Tarnawskyj, wie sich Alissa auf der Bank gegenüber einnistete, wie sie es sich zwischen Rucksack, Jacke und anderen Dingen, die man leicht hätte aufhängen können, gemütlich machte. Aus dem Rucksack holte sie, noch immer sichtlich nervös, einen Roman von Ken Kesey hervor, als plante sie, in den Gesprächspausen darin zu lesen, sowie eine zerknüllte Schachtel Lucky Strikes. Ihre Hände zitterten sogar etwas. Das alles verwunderte Max und rührte ihn sogar, sodass seine Mundwinkel ein feines Lächeln andeuteten. War er wirklich so bedeutend?

Man brachte seinen Kaffee und ihre Bloody Mary. Sie kippte den Cocktail herunter, er schien ihr gut zu tun. Ihr Blick hörte auf, gehetzt durch das Restaurant zu wandern und sie schaffte es, Max endlich anzusehen.

„Ich bin Regisseurin, ich habe dir geschrieben“, sagte Alissa in einem geschäftsmäßigen Ton. „Ich studiere an der Karpenko-Karyj-Hochschule. Ich will über was Ernstes mit dir reden.“

„Ok“, gab Max zurück, weil er merkte, wie Wärme in ihm aufstieg, Wärme für Alissa, für ihre den eiskalten Winden ausgelieferte Jugend. „Schieß los“.

„Ich hab jedes Buch von dir gelesen. Noch in der Schule. Mann, wenn du wüsstest... Ich war krank nach dir. Das war alles total geil, aber dann hast du diesen Mist geschrieben, wie hieß das noch mal...“

„Wo der Wind ist“, half er ihr auf die Sprünge und hörte aus dem Gesagten sofort die Rhetorik der Feuilletonredakteure heraus: Erst schrieb der jugendliche Rebell drei beinahe schon geniale Romane über Heranwachsende (der erste wurde am besten aufgenommen, beim dritten hieß es bereits, der Autor beginne, sich zu wiederholen), dann folgte Schweigen: Suche nach neuen

Themen, der junge Löwe setzt an zum Sprung und hopp! geht irgendwas gehörig schief und er fabriziert dieses Missverständnis. Danach kommt lange nichts von Max. Fünf Jahre bestimmt.

„Wie lange schreibst du nicht mehr? Wann ist dein letztes Buch erschienen?“

„Ich habe nicht nachgerechnet“, log er.

„Mann, du hast so geile Bücher geschrieben“, ihre Augen blitzten.

Alissa fischte eine ramponierte Lucky Strike aus der Schachtel, strich sie gerade, zog ein Zippo (so eines hatte Max früher auch gehabt; es stank nach Benzin und war schrecklich unhandlich) aus der Tasche ihres karierten Hemdes und steckte sich die Zigarette so ungezwungen an, wie es nur Teenagerinnen können, die zum ersten Mal in der Öffentlichkeit rauchen, ohne zu fürchten, von Mama geschimpft zu werden. Max bemerkte, dass sie, dem ersten, traurigen Eindruck zum Trotz, durchaus Brüste hatte, auch wenn sie sich nur minimal abzeichneten. Aber vielleicht war das auch nur ein BH. Der Bob ließ sie unnahbar und streng wirken. Sie verschränkte die Arme vor der Brust, zwischen den Fingern die rauchende Zigarette.

„Willst du?“, sie schob ihm die Schachtel hin.

„Bei dir ist alles wie im Film, oder? Zippo, Luckys, dieser ganze Ort...“ Und dabei ließ er seinen Blick über das trashige Interieur der Pizzeria wandern.

„Ein bisschen schon.“ Sie nickte so heftig, dass ihr der Pony das halbe Gesicht bedeckte. Dann pustete sie Rauch aus, die Zigarette in der Hand, ein dünnes, knochiges, unschönes Etwas. „Ich bin ein Fan des amerikanischen Kinos. Sechziger. Ich stehe überhaupt auf alles, was mit den Sechzigern zu tun hat.“

Er pfriemelte eine Zigarette aus der zerknüllten Schachtel, steckte sie zwischen seine vom Frost spröde gewordenen Lippen und ließ sich von Alissa Feuer geben.

„Ken Kesey?“, fragte Tarnawskij und zeigte auf das Buch, „sein schlechtester Roman übrigens.“

„Ich find ihn gut“, hielt Alissa ihm herausfordernd entgegen. „Kerouac, Ginsburg, Burroughs... die Merry Pranksters... Neal Cassady... Das sind Götter! Oder etwa nicht? Deine ganzen ersten Bücher... Das sind doch Oden an die Beat-Generation.“

„Oden an die Beat-Generation...“ Max schüttelte den Kopf und vergrub das Gesicht in seiner Handfläche.

„Oder etwa nicht?“, wiederholte Alissa seltsam verärgert. Der Kellner kam und stellte ein Holztablett mit einer dampfenden Pizza zwischen die beiden.

„Für mich noch eine Bloody Mary, bitte.“ Für eine Sekunde blickte sie auf den Kellner, vielleicht um maximal selbstsicher und erwachsen zu klingen. Als Alissa sicher war, dass ihre Bestellung nicht ignoriert würde, weil sie noch minderjährig war, sah sie wieder zu Max hinüber. „Wolltest du etwa nicht so cool werden wie die?“

„Meine ersten Bücher waren nur der Samenstau eines Teenies.“

„Ach was. Die waren krass. Megageil. Die waren einfach wow, Mann!“

„Die waren dämlich.“

„Der Blowjob im Schulklo. Schüler, die einen Terroranschlag planen! Das Trampen, verdammt! Wie geil das ist. Die Zitate von Morrison, Kerouac. Ich war hinüber, als ich das gelesen hab! Ich dachte nur: Wie krass ist das denn, es gibt echt noch jemanden, der das alles interessant findet. Jemanden, der sieht, wie das

Leben wirklich ist und nicht glaubt, was die Gesellschaft uns reindrücken will.“

„Und ‚Wo der Wind ist‘ hat dir nicht gefallen?“

Alissa schnaubte und warf den Kopf zurück.

„Was soll daran gut sein? Ein Typ lebt in einem Leuchtturm auf einer Halbinsel und studiert die Wanderung von Schnatterenten. Das ist Eskapismus. Bist du Ornithologe, oder was, dass du über so was schreibst? Du hättest weitermachen können wie Tom Wolfe. Hast du ‚The Electric Cool-Aid Acid Test‘ gelesen?“

„‚Wo der Wind ist‘ hab ich nicht geschrieben, um jemanden zu imitieren, sondern, um zu mir selbst zu finden“, sagte Max.

„Nimm dir was von der Pizza.“

Alissa sagte nichts, stattdessen sah sie ihn nur komisch und lange an.

„Du hast dich also vor Angst bepisst, was? Du hattest Schiss, dein Leben so zu leben, wie diese Typen? Amphetamine, Peyote, Morphin... Sie haben das Leben ausprobiert. Haben sich nicht bepisst. Frauen. Gefängnisse. Alk. Trampen. Am Abgrund entlang spazieren. Du warst doch genau so, bis du dir in die Hosen gemacht hast. Du warst eine Ikone der Gegenkultur, verstehst du?, ein *Guru!*“, sagte sie fast schon mit Verzweiflung in der Stimme. „Was ist aus dir geworden? Im Wohnheim hab ich meinen Leuten von dir erzählt. Weißt du, was die gesagt haben? Max Tarnawskij hat sich ausgeschrieben. Mit dem zweiten Buch schon. Tarnawskij ist eine Niete. Das sagten sie und ich habe auf sie eingeredet, dass du keine Null bist, dass du echt krasse Romane hast. Außer dem letzten. Gib nicht auf. Du hast es drauf! Schreib über das echte Leben. Darüber, wie einen im Wohnheim zwei fremde Typen ficken können. Wie Kinder saufen, weil ihr Leben eine einzige Scheiße ist, wie sie nachts draußen rumlungern, weil kei-

ner sie braucht und sich die Gesellschaft nicht für sie interessiert. Wie... wie geniale Menschen mit uns rumhängen und früh sterben und wie niemand von ihnen weiß...“

Bei diesen Worten traten Alissa Tränen in die Augen und rannen ihre Wangen hinab. Sie wischte sie ab und sah zur Seite. Sie hatte lange, dunkle Wimpern, die Max zunächst nicht bemerkt hatte.

„Achte nicht auf mich“, sagte sie und sog Luft durch die Nase ein.

Tarnawskyj schwieg. Die Uhr zeigte zwanzig nach sieben, eigentlich Zeit, nach Hause zu gehen. Er dachte an die Küche, in der er allabendlich ab 8 den Versuch unternahm, den Anfang eines neuen Romans in den Laptop zu hacken und daran, wie er das Geschriebene allmorgendlich wieder löschte. Wäre es angemessen, Alissa jetzt zu sich nach Hause einzuladen? Eine warme Dusche, Wein aus dem Supermarkt, Sex auf dem quietschenden Sofa. Dann ihre täglichen Vorlesungen. Seine Eifersucht, wenn sie sich nach der Uni verspätet. Ihr Stress, weil er zu alt ist für die Klubs, in denen sie rumhängt. Überdruss an ihrem Gejammer und ihrer Versenkung in die Hoffnungslosigkeit des Lebens, schließlich – Trennung. Seinen Freunden beibringen, dass er eine Minderjährige gebumst hatte? Und sie, wieder im Wohnheim würde sie wahrscheinlich allen erzählen, was für ein Depp dieser Tarnawskyj ist. Musste er das wirklich haben? Und sie?

Schließlich merkte Max, dass er irgendwie reagieren musste.

„Also, mir tut sehr leid, was mit deinem Freund passiert ist, was auch immer das war. Und diese Leute im Wohnheim... die hatten nicht viel Ahnung. Ich bin dir sehr dankbar, dass du dich mit mir treffen wolltest. Vielleicht bringe ich ja jetzt was zu Papier. Du bist einfach... du weißt schon... Kurzum, danke, dass du